

Hört uns zu!

Kinder wollen mitbestimmen. Sie haben das Recht, ihren Tag selbst zu planen, meinte schon Reformpädagoge Célestin Freinet. Unsere Autorin folgt seinem Beispiel und etabliert mit ihrem Team ihre eigene Version der Freinet-Pädagogik in der preisgekrönten Kita Aschhausen. Wie es dazu kam? Lesen Sie selbst!

KERSTIN KREIKENBOHM



Célestin Freinet? Als ich Anfang der neunziger Jahre die Ausbildung zur Erzieherin absolvierte, war der Begründer der Freinet-Pädagogik kein Thema an meiner Fachschule und die Reformpädagogik sowieso nur ein Randthema.

Ich weiß aber noch gut, dass ich mich dagegen stemmte, die von der Schule geforderten Angebote zu konzipieren und dann planmäßig durchzuführen. Aber Diskutieren half nichts, der Lehrplan sah die Partizipation der Kinder nicht vor. Wenn ein Bastelangebot geplant und anberaumt war, machte man das – und konnte dann nur hoffen, dass die Kinder kooperierten.

Auch im Studium in Bremen hörte ich nichts über Freinet. In Norddeutschland war die Welle der außerschulischen Freinet-Pädagogik, die in den Achtzigern in Wiesbaden startete, kaum angekommen. Stattdessen beschäftigte ich mich damals intensiv mit dem polnischen Kinderarzt und Pädagogen Janusz Korczak. Ich nahm mir vor, seine Haltung zu verinnerlichen und danach zu streben, Kindern mit derselben Ernsthaftigkeit, Achtung, Liebe und Güte zu begegnen.

Für die Diplomarbeit hatte ich kein geringeres Ziel, als selbst ein pädagogisches Modell zu entwickeln. Dieses sollte Fachkräfte dazu befähigen, sich so viel wie möglich herauszuhalten und den Kindern ein Höchstmaß an Selbst- und Mitbestimmung zu ermöglichen – ohne einen Laissez-faire-Stil zu pflegen. Ich wollte keine Angebote machen, sondern die Themen und Anliegen der Kinder in den Mittelpunkt stellen. Nach einer Bandbreite unterschiedlicher konzeptioneller Erfahrungen während meiner Ausbildung und später als Erzieherin war ich auf der Suche nach meiner eigenen Rolle als Pädagogin.

Das pädagogische Modell, das ich im Rahmen der Diplomarbeit entwickeln wollte, sollte nicht am Schreibtisch, sondern in der Praxis entstehen. So wurden die Jugendlichen

meiner Theatergruppe, die ich zu Studienbeginn gegründet hatte, zu Probanden meines Experimentes. Eingeweiht in meine Pläne, entwickelten die dreizehn Teilnehmenden im Alter von circa zwölf Jahren innerhalb eines halben Jahres unter meiner zurückhaltenden Begleitung ein eigenes Theaterstück mit dem Titel: „Der Dealer lädt ein!“ Ich machte dabei viele wertvolle Erfahrungen, dokumentierte das Tun der Kinder und natürlich auch die Reflexionen meines eigenen Handelns.

Ich verdanke es der Aufmerksamkeit meiner Mutter, die im Fernsehen eine Reportage über die Helene-Lange-Schule in Wiesbaden sah, dass ich das erste Mal den Namen Célestin Freinet hörte. Eine erste Recherche brachte schnell die Erkenntnis, dass das Modell, das ich entwickeln wollte, schon erfunden worden war. Damit änderte sich der Titel meiner Arbeit. Im letzten Kapitel meiner Diplomarbeit über Möglichkeiten und Grenzen der außerschulischen Freinet-Pädagogik stand: „Lothar Klein und Herbert Vogt veröffentlichen in Kürze (1998) das erste Buch über die Freinet-Pädagogik in Kindertageseinrichtungen.“ Die Pädagogen – die beide bis heute auch als Autoren für die TPS im Einsatz sind – hatten als Einrichtungsleiter und Fachberater Erfahrungen gesammelt, sich intensiv mit Freinet befasst und eine Langzeitweiterbildung entwickelt, die bis heute Bestand hat und bei „Balance – Forum für Freinet-Pädagogik“ angeboten wird. Damals nahm ich Kontakt zu Lothar Klein auf und er schickte mir daraufhin sein Strukturschema über „Pädagogische Ziele (à la Freinet)“, das mich sehr beeindruckt hat.

1998 reiste ich als frisch gebackene Kita-Leiterin zur ersten bundesweiten Freinet-Fachtagung für Kindertageseinrichtungen nach Wiesbaden. Seitdem fühle ich mich pädagogisch in Hessen zu Hause. Jahre später lernte ich auch Herbert Vogt persönlich kennen. Ich habe seitdem sehr viel von diesen beiden

außergewöhnlichen Pädagogen gelernt. Sie sind für mich Vorbilder und die Pioniere der Freinet-Pädagogik in Kitas. Übrigens ist Deutschland weltweit das einzige Land, in dem Freinets Grundlagen und Methoden auf die Arbeit im Elementarbereich übertragen wurden.

Es weht ein neuer Wind

Seit 2006 bin ich Leiterin der Evangelischen Kita Aschhausen. Bereits im ersten Jahr spürte ich, dass das Team etwas ändern wollte: Wir stellten die bisherigen Angebote aufgrund der oft mangelnden Motivation der Kinder infrage. An einem Teamtag schauten wir den Film „Den Kindern das Wort geben“ über die Freinet-Kindertagesstätte in Prinzhöfte in Niedersachsen. Uns fiel auf, wie selbstständig und selbstbewusst die Kinder dort sind. Sie konnten in der Kita ihren täglichen Ideen nachgehen. Es gab eine naturnahe Umgebung und ein umgebautes Wohnhaus statt Gruppenräume. Auch wenn klar war, dass die Rahmenbedingungen nicht übertragbar

sind, hatten wir einen Impuls und waren uns einig: Wir wollen im Bereich Mitbestimmung etwas Neues ausprobieren, wenn auch zunächst probeweise. Es war klar, dass wir die Angebote nicht weiter in der Dienstbesprechung planen, sondern zukünftig die Kinder nach ihren Ideen und Anliegen fragen. Wir experimentierten mit Methoden, um das umzusetzen und demokratisch zu einer Auswahl zu kommen.

Mit der Partizipation ist das so eine Sache: Sie ist wie eine Lawine – wenn man an einer Stelle anfängt, wird es rasch wie von selbst mehr! Die Kinder wollten nach einiger Zeit nicht nur die Themen mitbestimmen, sondern auch die Inhalte. Im Laufe der Zeit schafften wir die Angebote schließlich ab und ersetzten sie durch Arbeitsgruppen. So konnten sich die Kinder über einen längeren Zeitraum mit einem Thema beschäftigen und sowohl die inhaltliche als auch die organisatorische Planung selbst gestalten. Die Motivationsprobleme waren damit Geschichte. Logisch, denn jetzt ergab

ihr Tun für die Kinder einen Sinn – eine der Forderungen Freinets.

Viele andere Komponenten kamen hinzu: Gruppensprecher, ein Kinder- rat, die Mitentscheidung der Kinder bei der Organisation von Festen, beim Einführen oder Ändern von Regeln und ihre Beteiligung bei der Materialbeschaffung. Hier ging es vor allem um zwei zentrale Elemente der Freinet-Pädagogik: erstens den Kindern das Wort zu geben und zweitens ihren Freien Ausdruck auf allen Ebenen zu ermöglichen.

Wenn jeder Tag ein Ideentag wär

Als wir in Aschhausen begannen, unsere Arbeit zu reformieren, ging ich in den Herbstferien 2008 auf Geschäftsreise nach Wiesbaden. Ich wollte wissen, wie eine Freinet-Kita arbeitet und welche Methoden sie anwendet. Eine Woche lang hospitierte ich täglich in einer anderen Kita. Auf dieser Reise lernte ich, dass es bei der Freinet-Pädagogik in erster Linie um die Haltung und die Neugier der Erwachsenen auf die subjektive Sicht des Kindes geht,



Kleine Eventmanager: In der Kita Aschhausen finden regelmäßig Oma-und-Opa-Tage statt. Wer die organisiert und plant? Die Kinder natürlich! Sie entscheiden als Gremium, welche tollen Sachen an diesem Tag passieren und was es zu essen gibt.

weniger um Techniken. Auf der Suche nach Anleitungen war ich aufgebrochen – mit vielen Denkanstößen und tief beeindruckt fuhr ich wieder nach Hause zurück.

Bei einer Teamfortbildung zwei Jahre später zeigte uns Lothar Klein auf, dass wir die Kinder im Grunde noch immer zu Objekten machten. Für mich zunächst eine erschütternde Erkenntnis, für die ich betriebsblind gewesen war. Wir setzten uns mit der Frage auseinander, was Kinder zu handelnden Subjekten macht. Außerdem erkannten wir, dass wir noch zu sehr damit beschäftigt waren, unsere Methoden zu verfeinern. Auf die meisten Abläufe wie Turntage, Vorschulgruppen, Therapeutentermine, Büchereibesuche, Chor, religiöse Feste und Rituale hatten die Kinder wenig Einfluss. Und wir hatten keine Zeit, uns mit dem zu beschäftigen, was sie eigentlich wollten. Unser Alltag hatte noch zu wenig Bezug zum Leben der Kinder, wie es Freinet fordert.

Wir nahmen uns vor, in Zukunft das Leben zu leben und einen gut gelebten Alltag anzustreben. Zunächst strampelten wir uns einen freien Tag pro Woche frei, unseren Ideentag. Dieser Tag musste frei von Planungen und Terminen bleiben. Die Kinder konnten ihn selbst gestalten und die Erzieherinnen ließen sich auf das ein, was der Tag brachte. Schnell war der Ideentag der erklärte Lieblingstag auf beiden Seiten. Wir stellten fest: Eigentlich müsste jeder Tag ein Ideentag sein. Nach und nach reduzierten wir unsere Jahresplanung auf ein Mindestmaß an Terminen und Ritualen. Das gab uns viele zeitliche Freiräume und Freiheit für die Kinder.

Die Ideentage waren lange Zeit von großer Bedeutung. Die Kinder planten sie oft schon einen Tag vorher. Sie kamen mit einer Liste in die Kita, was sie alles machen wollten, und sagten mittags stolz: „Ich habe alles geschafft!“ Das waren oft ganz normale Sachen wie basteln, mit Lego bauen oder Fahrrad fahren. An-

dere wollten plötzlich einen Kuchen backen. So manches Mal düsten wir spontan los, um fehlende Zutaten zu besorgen. Besonders rührend fand ich es, als einige Mädchen sich zum Tee auf der Terrasse verabredeten. Einige Kinder waren an diesem Tag völlig autonom, andere genossen es, dass die Erzieherinnen ihnen praktisch zur Verfügung standen. Sie sagten manchmal direkt: „Heute brauche ich deine Hilfe!“ Mit der Zeit verlor der Tag seine Besonderheit – mittlerweile hatten wir so viel nicht verplante Zeit gewonnen, dass es mehr als nur einen Ideentag pro Woche in der Kita gab.

Worauf es wirklich ankommt

Wir verstehen unsere ganze Kindertagesstätte als Lernwerkstatt, in der die Kinder möglichst frei ihrem Spielen, Forschen und entdeckenden Lernen nachgehen können. So werden wir hoffentlich Janusz Korczak gerecht, der das Recht des Kindes auf den heutigen Tag forderte, und Célestin Freinet, der sicher war, dass das Kind hungrig nach Leben und Aktivität ist.

Aber worauf kommt es vor allem an? Ich glaube, darauf, die Kinder wirklich in den Mittelpunkt zu stellen, ihnen gleichwürdig zu begegnen und ihre eigene Deutung ohne Wertung zu ergründen. Wir sollten davon ausgehen, dass die Sicht des Kindes für es selbst Sinn ergibt, und wir müssen uns als lernende Erwachsene dialogbasiert auf die Anliegen der Kinder einlassen.

Meine Landeskirche bat mich das erste Mal 2009, eine Fortbildung zur Pädagogik von Célestin Freinet für Erzieherinnen anzubieten. Ich arbeitete mich autodidaktisch in die Tätigkeit ein und war dadurch gezwungen, mich noch intensiver mit Freinet zu beschäftigen. Es folgten seitdem sehr viele Fortbildungen und Workshops, auch in anderen Bundesländern, wobei sich die Themen über die Jahre hinweg erweitert haben. Für eine lange Zeit war die Partizipation von Kindern mein

Hauptschwerpunkt. Herbert Vogt gab mir als damaliger Chefredakteur der TPS die Möglichkeit, dort Artikel zu verfassen. Fast jeder Artikel sowie jede Fortbildung brachten mich dazu, Fachliteratur zu lesen, mein eigenes Handeln zu reflektieren und mich zu positionieren.

2015 trat ich „Balance – Forum für Freinet-Pädagogik“ bei. Wir sind eine kleine Gruppe von Pädagoginnen und Pädagogen, die korrespondieren, sich regelmäßig treffen und sich miteinander weiterentwickeln. Wir verfügen über ein breites Fort- und Weiterbildungsangebot und bemühen uns um die Verbreitung und Weiterentwicklung der Freinet-Pädagogik. Der Austausch bei Balance ist jedes Mal Nahrung für meine Fragen und Gedanken und bringt mich bei jedem Treffen auf dem Weg meines beruflichen Lebensthemas weiter. Längst halten wir uns bei Balance nicht mehr nur an den Ur-Freinet. Die Zeit und auch die pädagogischen Erkenntnisse haben sich weiterentwickelt. Davon lassen wir uns inspirieren und beziehen das in unsere Freinet-Pädagogik mit ein.

Diese persönlichen Entwicklungen haben mich natürlich immer auch als Leiterin beeinflusst und damit ebenso mein Team. Ich würde von unserer Kita Aschhausen aber nie sagen, dass sie eine Freinet-Kita sei. Auf die Frage hin, wie denn eine Freinet-Klasse sein müsse, antwortete Célestin Freinet nämlich einst: „Werdet gefälligst selbst Freinet!“ Ich bleibe also weiter bei meinem Lebensthema – und unsere Kita bleibt in Bewegung. ◀

Kerstin Kreikenbohm und ihr Team der Evangelischen Kita Aschhausen haben beim Deutschen Kita-Preis 2019 den Sonderpreis der Zeitschrift „Eltern“ gewonnen. Bei einer Online-Leserabstimmung standen neben ihrer die neun anderen Kitas zur Auswahl, die sich ebenfalls für das Finale des Deutschen Kita-Preises 2019 qualifiziert hatten. Insgesamt hatten sich mehr als 1600 Kitas und Initiativen für den Deutschen Kita-Preis beworben.